



MIRKO BEETSCHEN
STÉPHANE HOULMANN

BERGWÄRTS

ZEITGEMÄSS WOHNEN IN DEN SCHWEIZER ALPEN

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

INHALTSVERZEICHNIS

DIE ENTDECKUNG DER ALPEN
SEITE 6

NIEDERRIED
SEITE 10

WETTSWIL AM ALBIS
SEITE 26

ARVENBÜHL
SEITE 36

SANT'ABBONDIO
SEITE 48

KLEINE SCHEIDEGG
SEITE 64

INCELLA
SEITE 82

MATTEN BEI INTERLAKEN
SEITE 90

KLOSTERS
SEITE 102

BRIENZERSEE
SEITE 114

ARDEZ
SEITE 122

LOCARNO
SEITE 138

KLOSTERS PLATZ
SEITE 152

WENGEN
SEITE 164

VAL ROVANA
SEITE 180

WENGERNALP
SEITE 196

MITWIRKENDE
SEITE 205

ADRESSEN
SEITE 207



Fischer del.

Imp. par Ochsner.

WENGERNALP.

J. Dalp, éditeur à Berne.

Chez Blom, libraire.

DIE ENTDECKUNG DER ALPEN

Es war in der Zeit der Romantik, als man begann, die Schönheit der Alpen zu erkennen. Die Idealisierung der Natur, selbst einer so unzugänglichen und gefährlichen wie die des Alpenraumes, ging Hand in Hand mit der zunehmenden Industrialisierung Europas. Tatsächlich können die Poeten und Romanciers des ausgehenden 18. Jahrhunderts als die Pioniere des modernen Alpinismus betrachtet werden. Was bis dahin als ein Bollwerk der Natur, ein Hindernis auf dem Weg ins elysische Italien oder als Festung galt, wurde in der Literatur zum idealen, da unverdorbenen und kraftvollen Naturbild erhoben. Die Galionsfigur der englischen Romantik etwa, der britische Poet Lord Byron, besuchte die Schweiz und erklimmte das Herz der Alpen auf Saumtieren. In der auf Seite 6 abgebildeten Herberge auf der Wengernalp soll er genächtigt haben. Deren Saumtierstall jener Zeit sowie seine heutige Nutzung stellen wir Ihnen ab Seite 196 vor.

So kam es, dass die Schweizer Berglandschaft im 19. Jahrhundert eine grundlegende Umwälzung erfuhr. Wo sich vorher höchstens ein paar Bauernhöfe, Alp-

hütten, Weiler und karge Dörfer befunden hatten, begann man nun, Gästehäuser und Hotels zu errichten, über Wiesen lustwandelten vornehme Ausländerinnen und genossen die gesunde Bergluft. Aus den 1860er Jahren stammt beispielsweise das Hotel Bellevue des Alpes, dessen Besitzer Sie ab Seite 64 kennen lernen. Hoch über der Baumgrenze und mit Sicht auf die ehrfurchtgebietende Eigernordwand gelegen, führt ein dieser Ort noch heute zurück in die glanzvolle Pionierzeit des Schweizer Tourismus, und wenn man in einer der originalen Füßchenwannen liegt und auf die im Abendlicht errötenden Schneefelder der Jungfrau blickt, weiß man, wie erhaben sich die ersten englischen Gäste hier oben gefühlt haben müssen.

Der richtige Alpenboom setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Wer die Hügel, Berge und Schluchten nicht selbst mit Pickel und Steigeisen eroberte, ließ sich schon bald mit den aus dem Boden sprießenden Gondeln und Bahnen hintransportieren, denn die Entdeckung der Alpen als Erholungs- und Kurort ging einher mit der flächendeckenden Erschließung des Landes durch die

Eisenbahn. Die Schweiz war angesagt, und mit der Popularität des Lebens im Alpenraum ging ein heute etwas in Vergessenheit geratener Exportschlager um die Welt: das Chalet. Schweizer Holzfabriken, wie die berühmte Parkettfabrik Interlaken, erhielten für ihre nostalgischen Fertigchalets an internationalen Ausstellungen viel Beachtung. Der so genannte Schweizer Holzstil zeichnet sich durch die Verwendung einer einfachen Hausform mit Veranden, großen Fenstern und Laubsägezier aus. Dank seines lieblichen Aussehens fand er sowohl im eigenen Land als auch in Deutschland, England oder Frankreich schnell Verbreitung. In verschiedenen Ausprägungen findet sich der „Swiss Style“ auch in Skandinavien, in Italien, Russland oder Kalifornien. Noch heute erfreuen sich diese Häuser größter Beliebtheit, und Experten schätzen den Wert der sorgfältig geplanten und produzierten Holzbauten. Ein außergewöhnlich schönes Exemplar eines in Fertigbauweise erstellten Chalets stellen wir Ihnen mit dem Schlösschen in Wengen ab Seite 164 vor. Sein Zwilling, das Musterhaus der Pariser Weltausstellung von 1900, steht noch heute im Bois de Boulogne. Doch zurück in die Schweiz. Der Tourismus hierzulande ist ein über Jahrzehnte gewachsener Wirtschaftszweig, und bis heute wird versucht, ihn

auf konstant hohem Niveau zu pflegen. Natürlich haben Kriege, Modernisierungswellen und die wachsende Konkurrenz im 20. Jahrhundert auch hier ihren Tribut gefordert; so mancher blühende Kurort von damals ist heute ein Schatten seiner selbst. Längst sind die Schweizer auch nicht mehr das idyllische Bergvölkchen, als das sie sich touristisch gerne vermarkteten. Im Gegenteil: Rund drei Viertel der Bevölkerung lebt in urbanen und suburbanen Gebieten, wobei die Selbstwahrnehmung – und die Wahrnehmung von außen – immer noch eine andere ist. Entsprechend tief sind die momentanen Gräben zwischen Stadt- und so genannter Landbevölkerung. Eines der wichtigsten Themen, welches Planer und Politiker derzeit beschäftigt, ist die fortdauernde Zersiedelung der Landschaft. Das Mittelland zwischen Zürich, Basel und Bern etwa gleicht auf weiten Strecken einer einzigen Agglomeration und ist alles andere als attraktiv. Verdichtung der Städte ist eine vorgeschlagene – und vielerorts bereits angewendete – Maßnahme. Ein Ausdruck davon ist beispielsweise die zurzeit herrschende Hochhauseuphorie Schweizer Städte. Ein weiteres Thema ist die sinnvolle Umnutzung bestehender Liegenschaften, denn gerade in ländlichen Gebieten stehen zahllose alte Ställe und Scheunen, aber auch Hotels,

Militärkasernen und Fabriken leer. Mit einer Neunutzung kann nicht nur der Raubbau an der Landschaft eingedämmt werden, sondern es wird auch historische Bausubstanz erhalten, die den Charakter eines Ortes prägt. Ein besonders gelungenes Beispiel zeigen wir Ihnen mit einem von den erfolgreichen Basler Architekten Buchner Bründler im Tessin kongenial umgebauten Stein-
install ab Seite 180.

Die Schweiz war schon immer bekannt für ihre hochstehende Baukultur, und das ist auch heute nicht anders. Deshalb dürfen auch in unserem Buch Beispiele zeitgemäßer Alpiner Baukultur nicht fehlen. In typisch eidgenössischer Schlichtheit, dabei den Bezug zu lokalen Bau-traditionen nie aus den Augen verlierend, präsentieren sich die Holzkuben am Lago Maggiore (ab Seite 82) und am Brienersee (ab Seite 114).

Allen gezeigten Objekten gemein ist das gehaltvolle Innenleben. Man merkt sehr rasch, dass es diesen Bewohnern nicht einfach bloß um Ästhetik geht, sondern immer auch um Ethik. Ihren Wohn oder Ferienort haben sie sich ganz bewusst ausgewählt, sie begegnen dem Vorgefundenen mit Respekt, schätzen das Naturerleben und die örtlichen Eigenarten, ohne in eine falsche Nostalgie oder eine idyllisch-verklärte Sicht auf das Land-
leben abzudriften. Es sind Menschen des

21. Jahrhunderts, die Lokalkolorit und Brauchtum mit Zeitgeist und Fortschritt verbinden. Bei unseren Recherchen sind wir unglaublich viel Esprit und komplex denkenden Menschen begegnet, die unseren Erfahrungsschatz sehr bereichern haben.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir nun viel Vergnügen und Inspiration beim Blättern, Lesen und Schmökern.

Mirko Beetschen & Stéphane Houlmann



NIEDERRIED

Wie aus einem kleinen Holzhäuschen ein großzügiges, zeitgemäßes Wohnhaus werden kann, ohne dass der Charme auf der Strecke bleibt, hat der Basler Innenarchitekt Daniel Truffer bei einem Chalet am Brienersee mit einer eindrucklichen Renovierung bewiesen.

Fotografie: Bruno Helbling

Es ist vielleicht einer der schönsten Abschnitte des Jakobswegs, der am hügeligen Nordufer des Brienersees entlangführt. Man schreitet durch Wälder und Wiesen, immer den von dichtem Tannenforst gefassten, tiefgrünen See und die fernen Schneegipfel in Sicht. Der Weg geht unmittelbar hinter dem Haus des Ehepaars Hauri vorbei, und manchmal klopfen Pilger an die Tür und bitten um Nachtlager. Das Gebäude sitzt an privilegierter Lage, hoch auf einer Geländeschulter am Dorfrand von Niederried, von wo es den ganzen See sowie das wilde Südufer überblickt. Abends funkelt einzig das berühmte, 120-jährige Giessbachhotel wie ein kostbarer Diamant aus dem dunklen Waldteppich.

Kein Wunder, dass Andreas Hauri die Tränen kamen, als er zum ersten Mal die Außentreppe des Chalets erklomm und sich ihm nicht nur der Charme des Hauses, sondern auch die ganze Pracht des östlichen Berner Oberlandes offenbarten. „Den Brienersee mochte ich schon immer“, erinnert sich der Basler. Als er und seine Frau Ana in der Nähe einen Kurs besuchten, war auch sie der Schönheit des Ortes verfallen, und man verlagerte die

Suche nach einem Ferienhaus von Graubünden hierher. Schon bald wurden die beiden fündig: Das kleine Chalet in Niederried war in den 1970er Jahren von einem Schnitzer mit einer Passion für Simmentaler Chalets eigenhändig erbaut worden. Auf 54 Quadratmetern Geschossfläche hatte er sich ein Atelier mit Garage und darüber eine kleine Wohnung eingerichtet. Stolz des Baus sind die sorgfältigen Schnitzerarbeiten und Intarsien an Fassade, Decken und Türen, welche ihm den Namen Schnitzerhaus einbrachten. Klar war, dass ein radikaler Eingriff nötig sein würde, um das in die Jahre gekommene Chalet ins 21. Jahrhundert zu überführen. Dafür holte man den bei Wohnbedarf Basel tätigen Innenarchitekten Daniel Truffer an Bord, mit dem man sich in Einrichtungsfragen schon länger hervorragend verstand. „Minimalismus ist unser gemeinsamer Nenner“, bringt es Ana Hauri auf den Punkt. Die Aufgabenstellung war alles andere als einfach: Ein mit Holzarbeiten überbordendes, kleinteiliges Chalet – welches zwar Charme, aber eben auch die Unannehmlichkeiten eines 70er-Jahre-Baus wie mangelnde Isolation oder hässliche Ein-

bauten mit sich brachte – in ein zeitgemäßes Refugium für zwei weltgewandte und auf Qualität bedachte Städter zu verwandeln, ohne dabei den Spiritus Loci zu vertreiben.

Fest stand, dass die spärliche Wohnfläche um Atelier und Garage verdoppelt werden musste. Außerdem brauchte es eine innere Erschließung, denn bis dato hatte man das Wohngeschoss nur über die Laubentreppe erreicht. Der Befreiungsschlag gelang Daniel Truffer, der seinen Master am Londoner Chelsea College of Art and Design gemacht hatte, mit einem cleveren Schachzug im Erdgeschoss: In die Mitte des neuen Wohnraums stellte er einen multifunktionalen Kubus, welcher zwei tragende Wandelemente in sich birgt, so dass diese Etage von sämtlichen Zwischenwänden befreit werden konnte. Der zentrale Würfel nimmt zudem die neue Treppe sowie eine kleine Waschküche auf, dient zur Küche hin als Hochschränkelement und teilt das offene Geschoss in vier Bereiche. Oben blieb die ursprüngliche Aufteilung bestehen. Einzig das winzige alte Bad wurde dem Korridor zugeschlagen, und neue Durchgänge entstanden. Auch energetisch wurde das Holzhaus aufgerüstet. Neben einer aufwändigen Dämmung erhielt es im alten Keller eine Luft/Wasser-Wärmepumpe sowie Sonnenkollektoren auf dem Dach.

„Das Haus wirkt heute sehr großzügig“, sagt Ana Hauri. „Erst wenn man einen neuen Mantel aufhängen möchte, merkt man, wie wenig Platz es eigentlich hat.“ Doch das stört die Bewohner nicht. Gedanken an einen Ausbau verwerfen sie jeweils rasch. „Das Haus und seine Umgebung sind in absoluter Harmonie, es wäre unsinnig, daran etwas zu ändern“, erklärt Andreas Hauri. Die beiden Besitzer sind rundum glücklich in ihrem neuen Zuhause, das sie ursprünglich nur als Ferienhaus geplant hatten. „Von Anfang an hat hier alles gestimmt“, schwärmen sie. „Selbst die Bauphase, die normalerweise Reibereien mit sich bringt, war harmonisch. Wir haben uns mit den Handwerkern prima verstanden, und mit Daniel hatten wir keine einzige Meinungsverschiedenheit.“ Am meisten schätzen die beiden die wohlthuende Ruhe des Ortes und gleichzeitige Nähe zum bekannten Kurort Interlaken, den man in zehn Autominuten erreicht. „Wir lieben Japan und Kanada“, sagt Andreas Hauri. „Hier haben wir beides gefunden: Ein Haus mit japanischer Anmutung und eine Umgebung, wie man sie in den kanadischen Wäldern vorfindet.“





Vorhergehende Seite: Das Schnitzerhaus steht am oberen Ende des Dorfes, unmittelbar unterhalb des Waldrandes. Hier führt der Jakobsweg vorbei, der auch immer mal wieder Pilger an die Haustür führt.

Linke Seite: Vier Jahre hat der ursprüngliche Besitzer an seinem Chalet gebaut und auch sämtliche Schnitzarbeiten selbst angebracht.

Rechts: Die alte Eingangstür hinten führte von der Laube direkt in die obere, die Wohntage. Die neue Treppe im Innern erhielt ein eigens entworfenes Fichtenholzgeländer.





Oben: Ein zentraler, in Räumerei-gekleideter Kubus teilt das Gartengeschoss in unterschiedliche Funktionszonen. Hinter dem Esstisch – ein Entwurf von Daniel Truffer – führen neue Glastüren in den Garten. Die Decke erhielt einen hellgrauen Anstrich.

Oben rechts: Die Möbel aus geseiftem Fichtenholz wurden vom Innenarchitekten im einheitlichen Raster entworfen, so dass sich der Esstisch beispielsweise mit einem Pult oder gestapelten Korpusen erweitern lässt.

Rechte Seite: Die Küche wird von der Arbeitszeile, einem eleganten Korpus mit viel Stauraum, und den Hochschränken im Kubus gefasst. Wo früher das Garagentor war, öffnet heute eine breite Glaswand den Raum ins Grüne und auf den See. Ein spannungsreicher Kontrast entsteht zwischen dem hellen Holz des Eichenbodens sowie der neuen Fichtentäfelung und den dunklen Oberflächen der Räumerei-Elemente.









Oben: Detail des geschnitzten Türsturzes zwischen Schlaf- und Arbeitszimmer. Die klassischen Radiatoren wurden in rohem, geschliffenem Stahl belassen.

Vorhergehende Doppelseite: Von der Westlaube öffnet sich ein wunderbarer Blick auf Weiden, Dörfer und den Brienersee bis hinunter nach Interlaken. Hier lassen sich auch Regentage im Freien genießen.



Im Arbeits- sowie im Schlafzimmer wurde die originale Arvenholzdecke bewahrt. Die neuen Wände aus Fichtenholz mussten mittels Dampf nachgedunkelt werden. Das Parkett bildet ein Schachbrettmuster aus Eichen- und Nussbaumholzquadern. Bett und Büromöbel sind Entwürfe von Innenarchitekt Daniel Truffer. Die Vorhänge ließ er aus Kavallerietuch fertigen.





Linke Seite: Die vier ursprünglichen Zimmer des Wohngeschosses wurden geöffnet, so dass großzügige Raumfluchten – selbst zum Badezimmer – entstanden. Das Bücherregal linkerhand ist maßgefertigt, im Kasten rechts verbirgt sich der Kaminabzug.

Links: Das luftige, offene Badezimmer lässt sich mit einer Schiebetür vom Korridor abtrennen. Dusche und Toilette befinden sich hinter einer raumhohen Glaswand und lassen sich mit Duschvorhängen verdecken.

Sämtlicher Stauraum befindet sich in einem langen Korpus aus Räumchereiche, der sich durchs Bad bis in den Korridor zieht.







Oben: Die ehemalige Zufahrtsstraße zum Garagentor, welches durch ein großes Fenster ersetzt wurde, ist heute ein Kiesweg. Bisweilen blicken hier neugierige Kühe rein.

Linke Seite: Das von Daniel Truffer entworfene Sofa im Gästezimmer lässt sich zum Doppelbett ausziehen. Das vierteilige Bild an der Wand stammt von der georgischstämmigen Künstlerin Nina Gamsachurdia. Die reich geschnitzten Türen wurden lediglich aufgefrischt.



Mirko Beetschen, Stéphane Houlmann

Bergwärts

Zeitgemäß wohnen in den Schweizer Alpen

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 208 Seiten, 23,0 x 28,0 cm

ISBN: 978-3-421-03885-2

DVA Architektur

Erscheinungstermin: April 2012

Absolut Heimat

„Bergwärts“ zeigt Häuser und Wohnungen rund um die Schweizer Alpen, zwischen Zürich und dem Lago Maggiore, zwischen Welschland und Graubünden. Ob Chalet oder Wohnhaus der Moderne, ob Grand Hotel aus dem 19. Jahrhundert oder zeitgenössischer Holzbau – allen Objekten ist gemein, dass sie traditionelle Elemente aufnehmen, aber durchaus zeitgemäß bewohnt werden: mit Respekt vor der Natur und örtlichen Traditionen, mit Lokalkolorit und internationalem Design und fern von den üblichen Chalet-Klischees. Alle Objekte und deren Bewohner haben eine starke Authentizität und Ehrlichkeit – es geht nicht um Scheindesign oder Luxus, sondern um Echtheit und eine natürliche, frische Ästhetik.

- „Bergwärts“ zeigt einen neuen Alpenstil in aufregend schönen Fotografien
- „Bergwärts“ präsentiert zeitgenössisches Wohnen in der Schweiz (was es in Buchform bislang nicht gibt)
- „Bergwärts“ animiert zum Träumen vom Wohnen in den Bergen



[Der Titel im Katalog](#)